

INTEGRATION AUSLÄNDISCHER JUGENDLICHER IN SCHWEIZERISCHE BERUFSAUSBILDUNGEN

**BERICHT ÜBER DIE
TAGUNG FÜR PERSONALCHEFS UND LEHRMEISTER
VOM 2. MÄRZ 1982
IM SCHULUNGSZENTRUM VORDERE AU, WÄDENSWIL**

INFO-PARTNER



012829

V O R B E R E I T U N G / O R G A N I S A T I O N

Die Idee für die Tagung entstand in der Arbeitsgruppe Ausländerberatung der Kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung.

Programmgestaltung und Organisation lagen ebenfalls bei den Mitgliedern dieser Arbeitsgruppe.

Für den Versand von Einladung und Tagungsprogramm waren uns die Zürcher Gesellschaft für Personalfragen (ZGP) und die Vereinigung der Industrie im Zürcher Unterland (VIZU) mit ihrem Adressmaterial behilflich.

Mit der Bestätigung der Anmeldung wurde den Teilnehmern das Arbeitspapier "Berufliche Integration jugendlicher Ausländer" zugeschickt, das speziell auf die Situation von Absolventen der sogenannten Integrationskurse eingeht (siehe Seiten 3 bis 9).

Wir danken allen, die mit ihren Beiträgen und ihrer Teilnahme zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Für die Arbeitsgruppe
Ausländerberatung

Ueli Locher
Berufsberater für Ausländer

Zürich, Ende April 1982

Integration ausländischer Jugendlicher in
schweizerische Berufsausbildungen - 2. März 1982

T A G U N G S P R O G R A M M

- 9.00 Begrüssung - Einführung ins Tagungsthema
U. Locher, Berufsberater für Ausländer
Zentralstelle für Berufsberatung
- 9.15 Probleme italienischer Jugendlicher auf
dem Weg in eine schweizerische Berufslehre
Frau Dr. R. Gurny
Soziologisches Institut der Universität Zürich
- 9.45 Bedeutung, Möglichkeiten und Grenzen von
Zwischenjahren für jugendliche Ausländer
Dr. E. Wettstein
Amt für Berufsbildung, Abteilung Bildungsplanung
- 10.15 - 10.45 Kaffeepause
- 10.45 Ausländische Jugendliche mit gebrochener
Schullaufbahn - Erfahrungen in der Berufslehre
B. Langhart, Berufsberater
Maschinenfabrik Rieter AG, Winterthur
- 11.00 Ausländische Jugendliche mit gebrochener
Schullaufbahn - Erfahrungen in der Berufsschule
M. Zimmermann, Lehrer und Schülerberater
Berufsschule Wetzikon
- 11.15 Erfahrungen bei der Lehrstellensuche für
Absolventen von Integrationskursen
E. Christen, Kursleiter
Integrationskurs für Jugendliche aus Südostasien
- 11.30 Das eidgenössische Fähigkeitszeugnis auf dem
2. Bildungsweg: Verkaufsausbildung für Flüchtlinge
aus Südostasien - Projekt der Genossenschaft
Migros, Neuenburg
U. Schlienger, Bildungsplaner
Andragogischer Beratungsdienst für Ausbildungs-
und Schulplanung
- 11.45 Beantwortung von Fragen und kurze Diskussion
- 12.00 Mittagessen
- 13.30 Chancenverteilung in der Berufsausbildung
- Die Tagungsteilnehmer erfahren in einer Modell-
situation die Chancenverteilung in der Berufs-
ausbildung.
 - Chancenverteilung: Eine vorgegebene oder veränder-
bare Größe?
Aufgrund eigener Erfahrungen und der Referate vom
Vormittag bearbeiten wir unsere Möglichkeiten und
Grenzen der Veränderung.
- ca. 17.00 Schluss der Tagung



Jugendamt des Kantons Zürich
Zentralstelle für Berufsberatung

Scheuchzerstrasse 21, 8090 Zürich 6, Telefon 01/2591111

Arbeitsgruppe

Ausländerberatung

BERUF L I C H E I N T E G R A T I O N J U G E N D L I C H E R A U S L A E N D E R

1) INTEGRATIONSKURSE IN ZUERICH

Seit einigen Jahren werden in Zürich mehrere sogenannte Integrationskurse für Ausländer geführt. Diese ganz oder teilweise von der öffentlichen Hand getragenen Kurse wurden in erster Linie für Jugendliche geschaffen, die keine Schweizer Schulen durchlaufen haben und trotzdem eine qualifizierte berufliche Tätigkeit in der Schweiz aufnehmen möchten oder müssen. Daraus ergibt sich als wesentliche Zielsetzung die Vorbereitung auf oder zumindest die grösstmögliche Annäherung an eine schweizerische Berufslehre. Im Zentrum stehen die intensive sprachliche Förderung und die soziale Integration. Mit der schweizerischen Umgebung und den Besonderheiten von Ausbildung und Arbeit vertraut zu sein, ist ebenso wichtig wie die Beherrschung der deutschen Sprache. Auch wenn sich die Stundentafeln äusserlich voneinander unterscheiden, so sind sich als Folge der einheitlichen Zielsetzung die Kursinhalte sehr ähnlich.

Zum besseren Verständnis nachfolgend eine Zusammenstellung der gegenwärtig geführten Integrationskurse:

a) Berufswahljahr für Ausländer; Sonderklasse E/Oberstufe

Kursort:	Zürich
Veranstalter:	Schulamt der Stadt Zürich
Einzugsgebiet:	Kanton Zürich
Nationalitäten:	Vorwiegend Italien
Schüler:	Fast ausschliesslich Absolventen der italienischen Privatschulen im Kanton Zürich, welche die italienische Schulpflicht (8 Jahre) erfüllt haben.
Dauer:	1 Jahr
Beginn:	Frühjahr

b) Integrationskurs für ausländische Jugendliche

Kursort: Zürich
Veranstalter: Sozialamt der Stadt Zürich
Einzugsgebiet: In erster Linie Stadt Zürich, sofern Platz auch Region
Nationalitäten: Gemischt, mit Schwerpunkt Italien (z.Zt. Italien, Bolivien, Jugoslawien, Spanien, Griechenland, Chile und Türkei)
Schüler: Jugendliche, die erst vor kurzem und in der Regel nach Schulabschluss im Heimatland in die Schweiz einreisten.
Dauer: 1 Jahr
Beginn: Frühjahr

c) Integrationskurs für indochinesische Jugendliche

Kursort: Zürich
Veranstalter: Sozialamt der Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit der schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.
Einzugsgebiet: extern: Region Zürich
intern: Deutschschweiz
Nationalitäten: Laos, Kambodscha, Vietnam
Schüler: Flüchtlinge im Alter von 16 bis 25 Jahren, die in der Regel im Heimatland zu keinem Schulabschluss kamen (Schulbesuch während 0 bis 12 Jahren)
Dauer: 1 Jahr
Beginn: Frühjahr

d) Deutschsemesterkurs für fremdsprachige Jugendliche

Kursort: Zürich
Veranstalter: Schulamt der Stadt Zürich (Werkjahr)
Einzugsgebiet: In erster Linie Stadt Zürich, sofern Platz auch Region
Schüler: Jugendliche, welche die Schulpflicht im Heimatland erfüllten und erst nach Beginn des zürcherischen Schuljahres (d.h. im Sommer) in die Schweiz einreisten.
Dauer: 6 Monate
Beginn: Herbst

e) Uebergangs- und Vorlehrjahr der S.P.E.

Kursort: Zürich
Veranstalter: Berufsschule der Emigrierten (Scuola Professionale Emigrati = S.P.E.); vom Kanton Zürich, dem BIGA und dem italienischen Staat subventionierte Privatschule
Einzugsgebiet: Region Zürich
Nationalitäten: Vorwiegend Italien
Schüler: Jugendliche, die italienische oder schweizerische Schulen besucht und keine Lehrstelle gefunden haben.
Dauer: 7 Monate bis 1 Jahr
Beginn: Frühjahr oder Herbst

f) Sonderklassen

Vereinzelt werden auch auf der Oberstufe Sonderklassen des Typus E (=Einführungsklassen für Fremdsprachige) geführt.

2) ERFAHRUNGEN - GRENZEN - PROBLEME

Die Kurse werden im 2., 3. oder 4. Jahrgang geführt. Die ersten Schüler versuchten demnach vor rund 2 1/2 Jahren, den Sprung in die berufliche Ausbildung zu schaffen; erste Erfahrungen liegen vor.

Auch wenn aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzung der Schülerschaft die Erfahrungen kaum auf einen Nenner zu bringen sind, so lassen sich doch gewisse Gemeinsamkeiten unschwer feststellen:

Gemeinsam ist z.B. fast allen Kursteilnehmern die Erkenntnis, dass ein Jahr der sprachlichen Förderung - mag diese noch so intensiv sein - kaum ausreicht als Vorbereitung auf eine Schweizer Berufslehre. Gemeinsam ist für viele denn auch die Erfahrung, dass sie nicht den gewünschten, ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Beruf erlernen können, sondern sich gewissermassen unter ihrem Wert verkaufen müssen. Kursverantwortliche und Berufsberater mussten schliesslich übereinstimmend auch immer wieder feststellen, dass viele Betriebe und Lehrmeister oft unerbittlich und nach einheitlichen, fixen Massstäben Lehrlinge selektionieren. Wer die Selektionshürde nicht überwindet, bleibt draussen, egal aus welchen Gründen er es nicht schaffte. - Im Einzelfall erschweren zudem soziale Probleme, mangelnde Kenntnisse über Berufsbildung und Arbeit in der Schweiz, schulische Defizite vor allem in mathematischen Fächern (andere Stoffpläne in der Primarschule des Heimatlandes) und daraus resultierend ein Mangel an Selbstvertrauen den Einstieg in eine Berufslehre.

Zweifellos kann ein Teil dieser Probleme im Rahmen der Integrationskurse angegangen werden. So wird z.B. neben der sprachlichen Schulung auch der Berufswahlvorbereitung grosse Beachtung geschenkt. Grundbegriffe des schweizerischen Berufsbildungssystems werden eingeführt und veranschaulicht. In allen Kursen werden auch die Eltern in den Prozess der Berufsfundung einbezogen und über die schweizerischen Besonderheiten aufgeklärt. Ebenso werden Hilfen zur Bewältigung der sozio-kulturellen Spannungen angeboten. All diese Bemühungen von Lehrkräften, Kursverantwortlichen und Berufsberatern vermögen jedoch in ein, zwei oder drei Jahren aus Fremden keine Jugendlichen zu machen, die den Absolventen einer Schweizer Schule bezüglich Integration gleichzustellen sind. Integration kann nicht einfach an Kurse delegiert werden!

Wenn auch nur ein Teil der mit dem Besuch eines Integrationskurses geweckten Hoffnungen erfüllt werden soll und wenn die Aufwendungen der öffentlichen Hand auch auf längere Sicht ihre Berechtigung haben sollen, dann ist eine engagierte Mitarbeit von Industrie, Gewerbe und Wirtschaft, konkreter von Lehrmeistern, unabdingbare Voraussetzung. Soll verhindert werden, dass nach Abschluss eines Integrationskurses fähige Jugendliche bei unqualifizierten Hilfsarbeiten landen, aus Enttäuschung und Verzweiflung im schlimmsten Falle zu Alkohol oder Drogen Zuflucht nehmen und so früher oder später zum "Jugendproblem" werden, dann müssen die Integrationsbestrebungen auch nach Kursabschluss unter allen Umständen eine Fortsetzung finden.

3. ANSAETZE ZU VERBESSERUNGEN

Diese Fortsetzung des Integrationsprozesses kann im wesentlichen in drei Bereichen sichergestellt werden:

a) Durch Kursbetreuung / Berufsberatung

Schüler und Eltern werden auch nach dem Kurs beraten und betreut. Jugendliche, die eine Schweizer Schule (Werkjahr, Berufswahl-, Realklasse) besuchen, stehen weiterhin im Kontakt mit dem Berufsberater; er ist ihnen bei der Lehrstellen suche behilflich. Jugendlichen, die in einer Lehre stehen, wird in speziellen Stützkursen (organisiert und durchgeführt von den Verantwortlichen der Integrationskurse) bereits ab Lehrbeginn bei Aufgaben und Prüfungsvorbereitungen geholfen. Diese Hilfen werden weitgehend bereits angeboten oder sind für die jetzigen Kursabsolventen geplant.

b) Durch Lehrmeister / Betriebe

Den Anstrengungen dieser Seite kommt weitaus die grösste Bedeutung zu; sind es doch letztlich immer Personalchefs oder Lehrmeister, die über Aufnahme oder Rückweisung eines Anwärters entscheiden. Folgende Hilfestellungen sind denk- und wünschbar.

- Aufnahme in die Lehre trotz sprachlichen und schulischen Defiziten mit entsprechender individueller Förderung innerhalb des Betriebes.
- Individuelle Speziallösungen wie Vorlehre, Repetition des ersten Lehrjahres bei Problemen im sprachlichen oder schulischen Bereich.
- Bereitschaft, pro Jahr einen Lehrling aufzunehmen, der besonderer Förderung bedarf
- Vermehrter Kontakt zu Eltern und wenn nötig zu Betreuern/Beratern zur Vermeidung und Bewältigung von Konflikten
- Ermöglichen des Besuches von zusätzlichen Deutschkursen
- Stärkung des Selbstvertrauens und Möglichkeit, mit Ausbildungsverantwortlichen persönliche Beziehung aufzubauen.

c) Durch Berufsschulen / Amt für Berufsbildung

Die Realisierung der nachfolgend aufgeführten Anregungen könnte eine wesentliche Erleichterung für den Lehrling und eine Entlastung des Lehrbetriebes darstellen.

- Gewährleistung des Stützunterrichtes ab 1. Semester
- Schriftsprache im Unterricht
- Wo eine Fremdsprache verlangt ist, sollte die Mutter-sprache gewählt werden können
- Sonderregelungen im Bereich der allgemeinbildenden Fächer (Teildispensation, Deutsch als Fremdsprache)
- Möglichkeit im Rahmen eines Vorlehrjahres einzelne Fächer an der Berufsschule als Hospitant zu besuchen.

All diese Vorschläge und Anregungen können nicht die Lösung schlechthin bringen. Es wird im Einzelfall zu entscheiden sein, welche Massnahmen sinnvoll sind. Wichtig für Kursverantwortliche und Berufsberater wäre die grundsätzliche Bereitschaft von Betrieben, Gewerbeschulen und Amt für Berufsbildung, die spezielle Problematik dieser Ausländergruppe zu erkennen und zu Ausnahmeloösungen Hand zu bieten.

17.2.1982/Lo/m1

T A G U N G

A) R E F E R A T E

B) M O D E L L S I T U A T I O N /
"P E R L E N S P I E L"

Einleitung

U. Locher, Berufsberater für Ausländer
Kantonale Zentralstelle für Berufsberatung

Seit etwas mehr als einem Jahr besteht bei der Kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung eine Arbeitsgruppe, der Berater aus den Bezirken Horgen, Meilen, Hinwil, Bülach und der Städtischen Berufsberatung Zürich angehören. Die Mitglieder dieser Gruppe befassen sich im besonderen mit der Beratung von ausländischen Jugendlichen. Sie nahmen an verschiedenen Tagungen teil, welche die spezielle Situation, in der ausländische Jugendliche sich für einen Beruf entscheiden müssen, zum Thema hatten:

- Am 5.12.1980 organisierte die Zentralstelle für Berufsberatung eine Informations- tagung für Berufsberater zum Thema Beratung ausländischer Jugendlicher.
- Das Amt für Berufsbildung lud am 31.1.1980 zu einer Tagung über Integrations- kurse für italienische Jugendliche ein.
- Das Italienische Generalkonsulat veranstaltete ein Kontakttreffen zwischen italienischen und schweizerischen Berufsschulleitern.
- Das Tagungszentrum Boldern, die Paulus-Akademie, italienische Berufsschulen, die Fachgruppe für allgemeine Berufsberatung (FAB), sie alle (und die Liste ist keineswegs vollständig) luden zu Informations- und Kontaktveranstaltungen ein, die immer wieder die gleiche Thematik behandelten:
Die Integration der sogenannten 2. Ausländergeneration in Berufsausbildungen.

Wer nun diesen Tagungen regelmässig beiwohnte, stellte bald einmal fest, dass sich da oft die gleichen Leute immer wieder Dinge sagten, die Sie alle längst wussten. Berufsberater, Kursbetreuer, Sozialarbeiter, Lehrer, die sich entweder einmütig und freundschaftlich in ihren Ansichten und Erfahrungen bestärkten oder stets um die gleichen Meinungsverschiedenheiten stritten.

Wer fast immer fehlte oder nur spärlich vertreten war an solchen Tagungen, das waren Sie, meine Damen und Herren:

Personalchefs, Lehrmeister, Ausbildungsverantwortliche. Müssten aber nicht auch Sie über die oft nicht einfache Situation, in der sich junge Ausländer für einen Beruf entscheiden müssen, informiert sein? Sind nicht gerade Sie im Laufe einer

drei- oder vierjährigen Ausbildung vielleicht am längsten mit Schwierigkeiten und Problemen konfrontiert? Und Sie sind es doch auch, die über Aufnahme oder Rückweisung eines Lehrstellenbewerbers entscheiden!

Ausgehend von diesen Überlegungen und aufgrund von nicht immer ermutigenden Erfahrungen bei der Lehrstellensuche entschloss sich die Arbeitsgruppe, Sie zur heutigen Tagung einzuladen. Wir wollten ein altes Thema mit neuen Leuten diskutieren!

Für die Vorbereitungsarbeiten zogen wir Kursbetreuer von drei verschiedenen Integrationskursen bei; nämlich vom Berufswahljahr für Ausländer, vom Integrationskurs für ausländische Jugendliche und vom Integrationskurs für Jugendliche aus Südostasien. Sie haben bei der Plazierung ihrer Kursabsolventen mit besonderen Schwierigkeiten fertigzuwerden, reisten die Jugendlichen doch in der Regel erst gegen Ende der Schulzeit oder nach deren Abschluss in die Schweiz ein. Die Handicaps der Anderssprachigkeit, der sozialen und kulturellen Spannungen erwiesen sich oft als schier unüberwindbare Hindernisse auf dem Weg in eine Berufslehre. In einem Arbeitspapier, das wir Ihnen vorgängig der Tagung zusandten, gingen wir denn auch im besonderen auf die Probleme der Absolventen von sogenannten Integrationskursen ein. Auch wenn wir uns keineswegs auf diese Randgruppe beschränken wollen, so kann deren Darstellung doch vielleicht dazu beitragen, auch die Mehrheit ausländischer Jugendlicher besser zu verstehen.

Lassen Sie mich einen Blick zurückwerfen, bevor ich das Wort der ersten Referentin erteile. In einer Presserundschau der Eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem (EKA) fand ich vier Zeitungsartikel, aus denen ich Ihnen ein paar Zeilen, gewissermassen als provokativen Einstieg, zitieren möchte.

Kurt J. Traub schreibt in der Basler AZ vom 11.7.1977 über ein gewerkschaftliches Seminar u.a. folgendes:

"Einer tristen Zukunft gehen die in der Schweiz lebenden Jugendlichen der zweiten Ausländergeneration entgegen. Ihre Chancen, einen Lehrvertrag zu erhalten, sinken seit der Rezession immer mehr."

Weiter heisst es im gleichen Artikel:

"Werden sich die politisch Verantwortlichen (und gehören wir nicht auch dazu?) und die Oeffentlichkeit erst dann der arbeitslosen und um die Zukunft betrogenen Jugend annehmen wollen, wenn deren Probleme kaum mehr lösbar sind?"

Düstere Aussichten also für die zweite Ausländergeneration?

Der Tages-Anzeiger vom 15.11.1977 berichtet über eine Aussprache zwischen der stadtzürcherischen Ausländerkommission und den Emigranten. Unter dem Titel "Ausländer haben schlechte Chancen für Berufslehren" liest man da:

"Für die Ausländerkinder, von denen viele ebenfalls die Real- oder Oberschule absolvieren, ist die Schwierigkeit, eine Lehrstelle zu finden, jedoch noch erheblich grösser als für ihre schweizerischen Mitschüler. Die Chance der Ausländer ist zweieinhalbmal schlechter als jene der Schweizer. Begreiflich, dass die damit verbundenen Sorgen und Aengste der Eltern am Ausspracheabend zwischen den Emigranten und der Ausländerkommission besonders häufig genannt wurden."

Chancenungleichheit, Benachteiligung von Ausländern?

Unter dem Titel "Zweite Ausländergeneration: Sozialer Risikofaktor?" berichtet der Tages-Anzeiger vom 3.2.1979 über eine Podiumsdiskussion:

"Zusätzlich zu den Problemen aller unterprivilegierten Jugendlichen kämen für sie noch die spezifischen Ausländerprobleme hinzu, was zu sozialen Spannungen und Bandentum führe. Dies bestätigte denn auch Werner Troxler, Leiter der Abteilung Jugenddienst der Stadtpolizei Zürich. Die Banden würden aber nicht kriminell, sondern provozierten Schlägereien mit Schweizer Jugendlichen. "Die Politiker müssen die Zeitbombe entschärfen, auch wenn sie damit keine Lorbeeren ernten", sagte Troxler."

Junge Menschen ohne Schweizer Pass als "Risikofaktor" oder gar "Zeitbombe"?

Ganz anders die Sicht, aus der Dr. Andreas Thommen in der Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung vom 22. März 1979 über die gleiche Podiumsdiskussion berichtet:

"Bei der Diskussion der Ausländerprobleme, hier namentlich jener der zweiten Generation, hat man sich vor der unbesehenen Uebernahme von Schlagworten, die häufig aus Deutschland stammen, zu hüten. Auch an der öffentlichen Podiumsdiskussion hörte man das böse Wort von einer "tickenden Zeitbombe der zweiten Ausländergeneration", die bald einmal explodieren und unsere Gesellschaft zerstören könnte. Nun, das ist nicht nur eine starke Uebertreibung, sondern bringt auch eine passive Kleinmütigkeit zum Ausdruck, nämlich, dass man mit diesem Problem hierzulande nicht fertig würde.

Ueberhaupt hat man manchmal das Gefühl, dass es sich bei manchen hochgespielten "Problemen" nur um Teilproblemchen handelt, an denen sich wieder einmal einige Soziologen, Sozialpsychologen und sozial engagierte Junglehrer, die indirekt um ihre Stelle und Stellung fürchten, erhitzen. Wir glauben, dass man das Gesamtproblem nüchtern und pragmatischer als einige ideologische Diskussionsredner angehen müsste; auf diese Weise würde die Integration der zweiten Ausländergeneration dauerhafter und zuverlässiger erreicht als durch einige spektakuläre und zudem meist umstrittene Einzelaktionen."

Und weiter:

"Doch nützen alle gutgemeinten und aufwendigen Eingliederungsmassnahmen nichts oder doch wenigstens nicht viel, wenn diejenigen, die es eigentlich angeht und denen diese Beihilfen zugedacht sind, von den Massnahmen keine Notiz nehmen, die gebotenen Möglichkeiten nicht ergreifen oder sie sogar zurückweisen. Wer sich in das Schweizervolk integrieren möchte, muss dies wirklich wollen."

Nur wollen müssten also die Ausländer, dann könnten sie schon!

Frau Dr. Ruth Gurny vom Soziologischen Institut der Universität Zürich ging der Frage nach, was junge Italiener wollen und was sie schliesslich von ihren Wünschen realisieren können.

Probleme italienischer Jugendlicher auf dem Weg in eine schweizerische Berufslehre
Dr. Ruth Gurny
Soziologisches Institut der Universität Zürich

Der Titel meines Referates enthält eine Behauptung, die Behauptung nämlich, dass es italienische Jugendliche schwieriger haben als ihre schweizerischen Kollegen, eine hier anerkannte Berufsausbildung zu absolvieren. Trifft diese Behauptung zu? Ergebnisse aus der Untersuchung "Jahrgang 1963", die wir zur Zeit am Soziologischen Institut der Universität Zürich durchführen (1), zeigen deutlich auf, dass es sich hierbei keineswegs um eine leere Behauptung handelt:

Tabelle 1: Tätigkeit der Jugendlichen Winter 1980
nach Geschlecht und Nationalität

	Italiener Knaben	Italiener Mädchen	Schweizer Knaben	Schweizer Mädchen
Besuch weiterführender Schulen	17%	11%	22%	17%
Absolvieren konsolidier- ter Berufsausbildung	59%	37%	70%	58%
Komplettierung der Schul- bildung, Ueberbrückung	7%	13%	2%	17%
Erwerbstätigkeit, nicht- konsolidierte Berufsausb.	17%	38%	6%	8%
Total	100% (N=161)	100% (N=149)	100% (N=236)	100% (N=224)

1: Es handelt sich um eine Längsschnittuntersuchung schweizerischer und italienischer Jugendlicher des Jahrgangs 1963, die in der Stadt Zürich wohnhaft sind. Die Jugendlichen werden im Zeitraum zwischen Frühling 1979 und Frühling 1982 begleitet und es wird dabei mehrfach erhoben, wie sich ihr Uebertritt von der Schule ins Erwerbsleben resp. in weiterführende Schulen gestaltet.

Die italienischen Jugendlichen sind im Bereich der Lehren deutlich unterrepräsentiert, wenn man sie geschlechtsspezifisch mit ihren schweizerischen Kollegen vergleicht. Dafür üben sie deutlich häufiger bereits eine volle Erwerbstätigkeit aus oder stecken in unkonsolidierten Berufsausbildungen, d.h. Berufsausbildungen, die nicht öffentlich anerkannt sind. Welche Faktoren sind für diesen Tatbestand verantwortlich? Wollen die italienischen Jugendlichen gar keine Lehren machen? In unserer Untersuchung lässt sich feststellen, dass von den 161 befragten italienischen Knaben immerhin 118 oder fast drei Viertel ursprünglich den Wunsch hatten, eine Lehre zu machen. Von den 149 befragten italienischen Mädchen waren es 108 oder 72%. Die Zahlen der schweizerischen Vergleichsgruppen sehen nur minim anders aus: hier waren es 78% der Knaben und 74% der Mädchen.

Auf der Ebene der Pläne finden wir zwar noch eine relativ grosse Ähnlichkeit zwischen den italienischen und den schweizerischen Jugendlichen, knapp zwei Jahre später jedoch zeigen sich grosse Unterschiede bez. der eingeschlagenen Wege:

Tabelle 2: Tätigkeit der Jugendlichen Winter 1980
nach Nationalität und Geschlecht
(nur diejenigen, die ursprünglich eine Lehre machen wollten):

	Italiener Knaben	Italiener Mädchen	Schweizer Knaben	Schweizer Mädchen
Absolvieren einer anerkannten Lehre	80%	53%	88%	78%
Absolvieren eines unkonsolidierten Lehrverhältnisses	11%	26%	7%	6%
anderes (Erwerbstätig- keit, Ueberbrückungs- jahr, etc.)	9%	21%	5%	16%
Total	100% (N=118)	100% (N=108)	100% (N=186)	100% (N=167)

Knapp die Hälfte der italienischen Mädchen und ein Fünftel der italienischen Knaben können offenbar ihren Wunsch, eine Lehre zu absolvieren, nicht realisieren. Es liegt auf der Hand, einen Teil dieser Schwierigkeit auf das Konto des weniger gewichtigen Schulsackes, den die Fremdarbeiterkinder im Allgemeinen mitbringen, abzubuchen. Auch in unserer Untersuchung zeigt sich, dass die Angehörigen der zweiten Ausländergeneration in den tieferen Niveaus unseres Schulsystems überre-

präsentiert, in den höheren Niveaus dagegen untervertreten sind:

Tabelle 3: Zuletzt erreichte Schulstufe, Frühling 1979
nach Nationalität und Geschlecht

	Italiener Knaben	Italiener Mädchen	Schweizer Knaben	Schweizer Mädchen
Primar-, Sonder-, Ober- schule, Werkjahr, Haus- wirtschaftsschule	11%	21%	8%	4%
Realschule	37%	41%	33%	35%
Italienische Schule	14%	11%	-	-
Sekundarschule	31%	25%	46%	50%
Mittelschule (Diplom- und Maturitätsschule)	7%	2%	13%	11%
Total	100% (N=148)	100% (N=141)	100% (N=227)	100% (N=210)

Es ist klar, dass der durchschnittlich schletere Schulerfolg der Fremdarbeiterkinder kaum auf mangelnde Intelligenz zurückzuführen ist. Wir können im Rahmen unserer Untersuchung zeigen, dass sich die Unterschiede im schulischen Leistungsniveau fast vollständig verlieren, wenn wir die Fremdarbeiterkinder mit schweizerischen Arbeiterkindern vergleichen und uns insbesondere auf jene Fremdarbeiterkinder beschränken, die immer in der Schweiz gelebt haben. Für den schulischen Misserfolg ist insbesondere das Hin und Her zwischen dem Heimatland und der Schweiz verantwortlich, wie die nachfolgende Tabelle eindrucksvoll belegt:

Tabelle 4: Zuletzt erreichte Schulstufe, italienische Jugendliche nach Migrationsbiographie

	Ununterbrochener Aufenthalt in der Schweiz	Während Vorschulalter z. Teil in Italien	Während Schulalter z. Teil in Italien
Primar-, Sonder-, Oberschule, Werkjahr, Hauswirtschaftsschule	10%	24%	40% 
Realschule	46%	45%	43%
Sekundarschule	36% 	29%	17%
Mittelschule	8%	2%	0%
Total	100% (N=141)	100% (N=55)	100% (N=30)

Obwohl es sicherlich kein Geheimnis ist, dass auf dem Lehrstellenmarkt nach schulischem Leistungsniveau selektiert wird, erklärt dies allein immer noch nicht die häufigeren Schwierigkeiten der Fremdarbeiterkinder, ein geeignetes Lehrverhältnis einzugehen. Wir stellen fest, dass bereits bei gleichem schulischem Abgangsniveau (in unserem Fall die Zürcher Realschule) frappante Unterschiede zwischen den beiden Nationalitätengruppen bestehen, was das Eingehen eines anerkannten Lehrverhältnisses anbetrifft:

Tabelle 5: Tätigkeit der Jugendlichen Winter 1980
Realschüler, nach Nationalität und Geschlecht

	Italiener Knaben	Italiener Mädchen	Schweizer Knaben	Schweizer Mädchen
Besuch weiterführender Schulen	2%	5%	0%	0%
Lehre	73%	46%	88%	67%
Komplettierung d. Schule, Ueberbrückung	7%	16%	1%	23%
Erwerbstätigkeit, nicht- konsolidierte Berufsausb.	18%	33%	11%	10%
Total	100% (N=55)	100% (N=57)	100% (N=75)	100% (N=73)

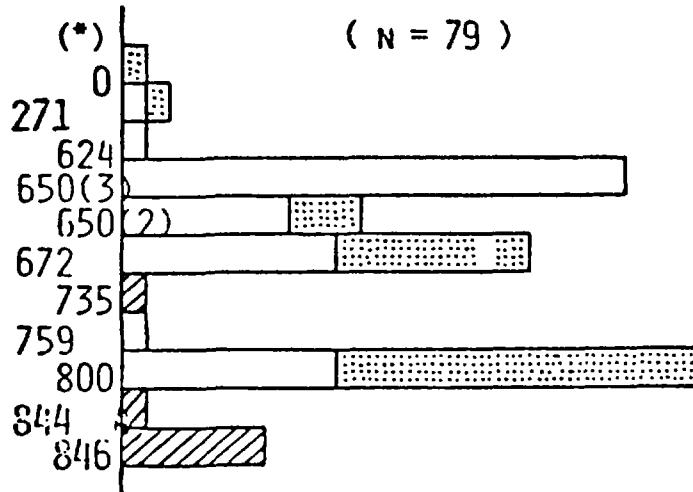
Sicherlich können diese Unterschiede nicht auf diskriminierendes Verhalten von Personal- oder Lehrlingschefs zurückgeführt werden. Man muss wohl viel eher davon ausgehen, dass das Absolvieren einer Lehre zwar für alle Jugendlichen als Wunsch vorhanden ist, die Verbindlichkeit dieses Planes aber recht unterschiedlich ist. Während man insbesondere bei den Schweizer Knaben fast davon ausgehen kann, dass sie - falls sie nicht eine höhere Schule absolvieren - eine Lehre "um jeden Preis" machen wollen, gibt es bei den italienischen Jugendlichen immer noch die Möglichkeit des Ausweichens; man kann sich eine Zukunft in der Schweiz vorstellen und hier sollte man auch eine Lehre machen. Falls dies aber nicht klappt, lässt sich immer noch eine andere Zukunft planen, eine Zukunft im Heimatland, wo eine Lehre kaum einen Wert darstellt, weil es dort das System der Berufslehre in unserem Sinn kaum gibt. Diese abgeschwächte Verbindlichkeit des Projektes, eine Lehre machen zu wollen, führt unter anderem dazu, dass man weniger beharrlich eine Lehrstelle sucht, bei einem ersten Misserfolg weniger insistiert, d.h. relativ wenig Firmen kontaktiert und insgesamt weniger Zeit für die Lehrstellensuche aufwendet. Es scheint auch, dass sich diese Jugendlichen leichter verfrösten lassen und leichter in lehrähnliche Verhältnisse eintreten. Insbesondere bei den Mädchen häufen sich diese nicht konsolidierten Lehrverträge und zwar insbesondere in den Coiffeur- und Verkaufsberufen sowie - etwas weniger ausgeprägt - im Bereich der kaufmännischen Ausbildungen:

Grafik 1:

LEHRBERUFE : ITALIENER MÄDCHEN
STAND 31.3.1981

(N = 79)

KV (DREIJÄHRIG)
BÜROLEHRE
VERKÄUFERIN
COIFFEUSE

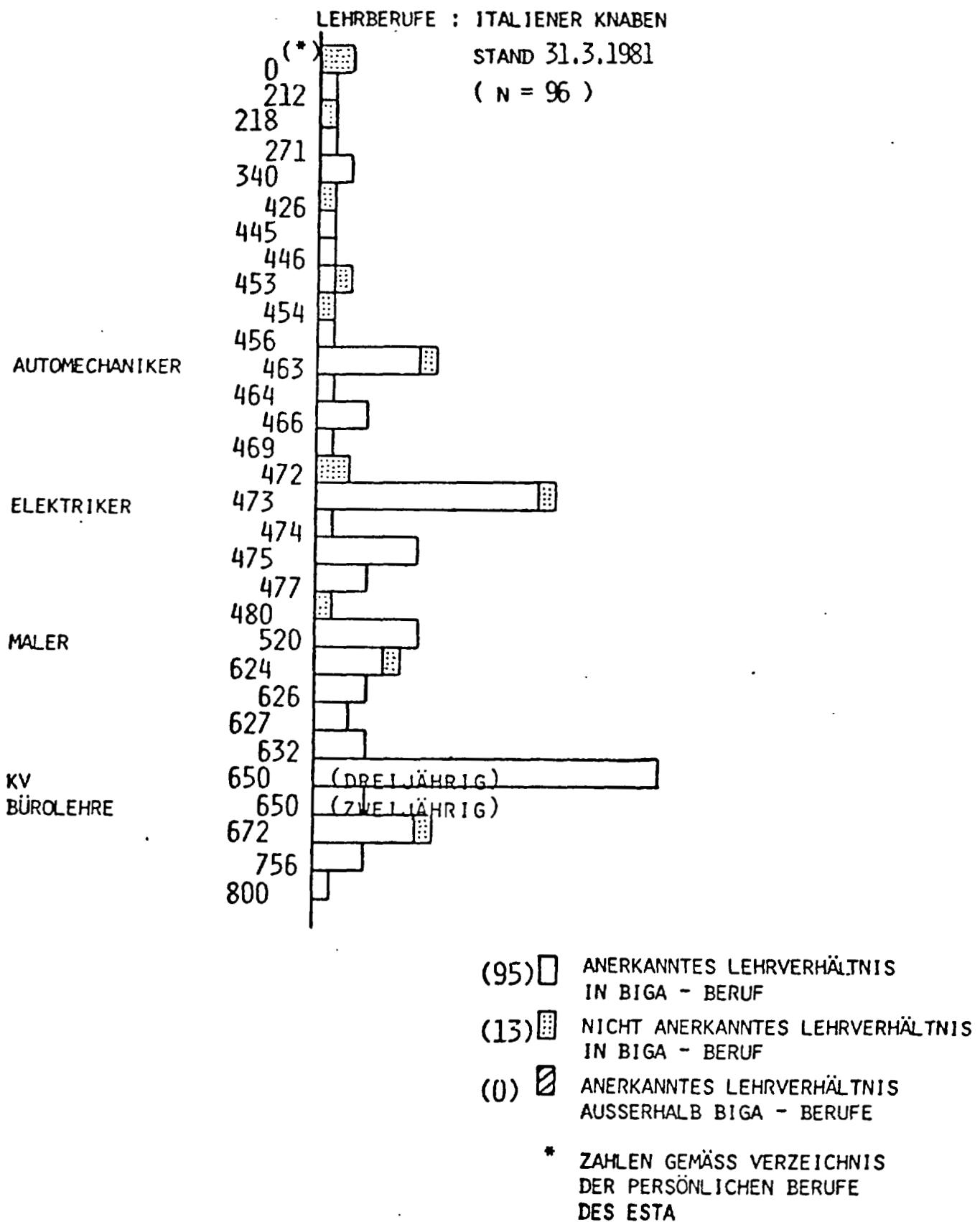


- (49) □ ANERKANNTES LEHRVERHÄLTNIS IN BIGA - BERUF
- (28) □ NICHT ANERKANNTES LEHRVERHÄLTNIS IN BIGA - BERUF
- (8) □ ANERKANNTES LEHRVERHÄLTNIS AUSSENHALB BIGA - BERUFEN

- ZAHLEN GEMÄSS VERZEICHNIS DER PERSONLICHEN BERUFE DES ESTA

Bei den italienischen Knaben, die sich generell über eine grösse Palette von Lehrberufen verteilen, sind unkonsolidierte Lehrverträge bedeutend seltener:

Grafik 2:



Eine weitere Facette des unterschiedlichen Such- und Informationsverhaltens derjenigen italienischen Jugendlichen, die schliesslich keine konsolidierte Berufsausbildung durchlaufen, ist ihr Vertrauen auf sog. partikularistische Kanäle bei der Stellensuche. Deutlich häufiger als jene Kollgen, die eine anerkannte Lehre machen, fanden sie ihre Stellen über Eltern, Verwandte oder Freunde:

Tabelle 6: Italienische Jugendliche in konsolidierter resp. unkonsolidierter Lehrsituation, nach Art der Lehrstellenfindung

Stelle gefunden über	Italienische Jugendliche mit	
	unkonsolidiertem Lehrverhältnis	konsolidiertem Lehrverhältnis
universalistische Kanäle (Lehrer, Berufsberater, etc.)	15%	48%
partikularistische Kanäle (Eltern, Verwandte, Freunde)	48%	18%
Eigeninitiative (Schreiben auf Inserat, Schnupperlehre, etc.)	37%	34%
Total	100% (N=40)	100% (N=131)

Schlussbemerkung

Als vorläufiges Fazit dieser kanppen Ausführungen möchte ich folgendes festhalten: Die deutliche Unterrepräsentierung der Angehörigen der zweiten Ausländergeneration in schweizerischen Berufslehren ist nur zum Teil auf schlechtere schulische Voraussetzungen zurückzuführen. Wesentlich ist vor allem die Verbindlichkeit des Aufenthalts der Fremdarbeiterfamilie hier in der Schweiz. Nur wenn dieser Aufenthalt als verbindlich, als sicher empfunden wird, planen die Eltern und die Jugendlichen eine "schweizerische" Zukunft und damit eine schweizerische Berufsausbildung. - Ohne auf die spezielle Problematik der Mädchen detailliert eingehen zu können, lässt sich festhalten, dass sich gerade für sie die mangelnde Integration ihrer Familien in unserem Land besonders einschneidend auswirkt:

Je weniger sich die Eltern bei uns zuhause fühlen, umso stärker beharren sie auf dem traditionellen Frauenbild ihres Herkunftslandes und umso weniger sind sie daran interessiert, dass ihre Tochter sich beruflich qualifiziert. Dies paart sich mit der Motivation der Tochter, der traditionell starken elterlichen Kontrolle möglichst rasch zu entkommen, was mit der möglichst frühen Aufnahme einer vollen Erwerbstätigkeit anstelle einer Berufsbildung am ehesten möglich scheint.

Der erfolgsversprechendste Weg, die Berufsbildungssituation der Angehörigen der zweiten Ausländergeneration in unserem Land entscheidend zu verbessern, liegt demnach meines Erachtens vor allem in einer intensiven Elternarbeit und einer Sozialpolitik, die darauf abzielt, die Fremdarbeitereltern möglichst gut und dauerhaft in unserem Land zu integrieren.

Bedeutung, Möglichkeiten und Grenzen von Zwischenjahren für jugendliche Ausländer

Dr. E. Wettstein

Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich, Abteilung Bildungsplanung

Seit den dreissiger Jahren gibt es Zwischenjahre, um Abgänger der Volksschule auf die Berufsausbildung vorzubereiten. Am bekanntesten sind das Werkjahr (heute in Zürich kein Zwischenjahr mehr, sondern 9. Schuljahr der Volksschule), das Berufswahljahr und eine Sprachschulung im Welschland. Nachdem man heute zur Ueberzeugung gekommen ist, möglichst viele Jugendliche sollten eine berufliche Ausbildung durchlaufen können, hat sich die Zahl der Zwischenjahre stark vergrössert. Sie sind sinnvoll für Jugendliche, die aus irgendwelchen Gründen nach Abschluss der Volksschule noch nicht in der Lage sind, eine Berufsausbildung durchzustehen, von denen aber angenommen werden kann, dass sie dies nach einer zusätzlichen Vorbereitung bewältigen werden.

Zu dieser Gruppe gehören auch manche ausländischen Jugendlichen. Ich denke an diejenigen, die genügend begabt sind um eine Lehre zu absolvieren, aber

- unsere Sprache ungenügend beherrschen, um die Vorgesetzten im Betrieb und die Lehrer verstehen zu können,
- eine andere Auffassung von Arbeit haben und darum in Konflikte mit Betrieb und Schule kommen,
- sich bei uns noch zu wenig auskennen und darum keinen realistischen Berufswahlentscheid treffen können,
- aufgrund eines gebrochenen Bildungsganges Lücken in den Vorkenntnissen haben,
- sich selber finden müssen, um ihr Leben (und damit auch ihre Ausbildung) planen zu können.

Für sie bieten sich verschiedene Zwischenjahre an. Wir bevorzugen solche, bei denen die jungen Ausländer zusammen mit Schweizern die Schule besuchen, also z.B. das Werkjahr. Fehlen die notwendigen Sprachkenntnisse, um dem Unterricht folgen zu können, so muss dem Besuch eines Werkjahres ein Deutschkurs vorausgehen. Unsere Auffassung ist aber nicht unbestritten. Es gibt darum auch spezielle Zwischenjahre für Ausländer, bei denen sie weitgehend unter sich sind, und dort ihren besonderen Bedürfnissen gemäss geschult werden können.

Zwischenjahre müssen aber nicht unbedingt Schuljahre sein. In manchen Fällen ist es sinnvoller, den Jugendlichen zu empfehlen, zwischen Volksschule und Berufslehre ein Jahr in einem Betrieb zu arbeiten (Vorlehre). Entscheidend wichtig ist dabei, dass solche Jugendliche betreut werden. Z.B. können sie wöchentlich einen Tag zusammengerufen werden, um

- ihre Schulkenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen,
- die im Betrieb gewonnenen Erfahrungen aufzuarbeiten und damit nutzbar zu machen,
- den Berufswahlprozess zu fördern, bzw. den Berufswahlentscheid zu überprüfen.

Die Möglichkeiten eines Zwischenjahres dürfen nicht überschätzt werden. Ein Jahr genügt nicht, um die Versäumnisse einer ganzen Kindheit nachzuholen. In einem Jahr können auch nicht alle Lücken geschlossen werden und eine Verlängerung auf zwei und mehr Jahre scheint uns wenig sinnvoll. Mancher ausländische Jugendliche wird somit auch nach dem Zwischenjahr vom Lehrmeister und vom Lehrer mehr pädagogisches Engagement verlangen als ein durchschnittlicher Lehrling. Auch das Amt für Berufsbildung wird im Einzelfall prüfen, ob mit Sonderreglungen der besonderen Situation dieser Jugendlichen besser Rechnung getragen werden kann.

Ausländische Jugendliche mit gebrochener Schullaufbahn -
Erfahrungen in der Berufslehre

B. Langhard

Berufsberater, Maschinenfabrik Rieter

Zur Ausbildungssituation:

- Es werden in 13 Berufen 230 Lehrlinge und Lehrtöchter ausgebildet. Zur Hauptsache Maschinenmechaniker, Maschinenzeichner, Mechaniker, Konstruktionsschlosser etc.
- Genau 15 % von diesen 230 Lehrlingen sind Ausländer. Verteilt auf praktisch alle Berufe.
- Ausländer mit gebrochener Schullaufbahn finden sich 5. Es sind dies: Zwei Türken, ein Jugoslawe, ein Portugiese und ein Spanier.
- Rückblickend auf die vergangenen 10 Jahre hat sich das Verhältnis Ausländer/Schweizer immer etwa in diesem Rahmen gehalten.

Zur Situation der Lehrstelleninteressenten:

- 30 % aller Bewerbungen stammen von Ausländern.
- Jeder 4. Schweizer und nur jeder 15. Ausländer erhielt schlussendlich eine Zusage zur Aufnahme in die Lehre.
- Das Interesse der Schweizer gilt allen Berufen - mit Ausnahme der Giesserei -, jenes der Ausländer konzentriert sich auf drei Berufe. Maschinenmechaniker, FEAM, KV/Büroangestellte!
- Ab Frühjahr 1982 stimmt das bisherige Verhältnis nicht mehr. Erstmals beginnen keine Ausländer mit gebrochener Schullaufbahn eine Lehre, das Verhältnis sinkt auf 10 %.

Zu den vorzeitigen Lehrabbrüchen:

- Diese gehören zwar zu den seltenen Ereignissen, doch mussten im letzten Jahr 4 Lehrverhältnisse während der Probezeit aufgelöst werden. Zwei davon betrafen Lehrlinge aus dem Integrationskurs. Beide zeigten im schulischen Unterricht zuwenig Aktivität, weil sie dem Unterricht sprachlich nicht zu folgen vermochten. Bei einer etwas toleranteren Haltung von Seiten der Lehrerschaft hätte vielleicht die Massnahme eines Lehrabbruches verhütet werden können. Im Betrieb, im Arbeitsvollzug, erfüllten die beiden asiatischen Flüchtlinge die beruflichen Anforderungen.

Anlehrnen:

- Seit vielen Jahren bildet Rieter junge Leute - meistens Ausländer ohne schweizerische Schulbildung - mit Erfolg über eine Anlehre zu Drehern, Fräsern, Bohrern u.ä. aus.
- Würde man auch diese Mitarbeiter bzw. Anlehrlinge zu den Lehrlingen zählen, darin wären im Durchschnitt 20 % der Auszubildenden Ausländer.

- Die Ausbildung der Ausländer (Lehre oder Anlehre) zeigt für die Firma den Erfolg vor allem im Personalbestand in den Produktionsabteilungen. Nach ihrer Ausbildung bleiben sie eher und länger der Firma treu. Zu den konkreten Erfahrungen am Arbeitsplatz, am Beispiel der fünf ausländischen Jugendlichen mit gebrochener Schullaufbahn:

Mustafa: Er absolvierte 1 Jahr Oberschule und 1 Werkjahr in der Schweiz. Vorher war er in der Türkei. Er lernt bei uns Detailmonteur und ist im ersten Lernjahr. Im Betrieb werden seine Leistungen als gut bis sehr gut taxiert. Vor allem fallen seine Zuverlässigkeit und das Pflichtbewusstsein, der Fleiss, positiv auf. Im Berufsschulunterricht erfüllt er die Erwartungen. Im Herbstzeugnis erhielt er eine 4 im Durchschnitt. Wahrscheinlich weiss er sich zu behaupten, weil er sich äussert, sich zu Wort meldet und sich trotz mangelder Vorbildung nicht minderwertig fühlt.

Aydin: Auch ein Türke, aber ganz anderer Natur als Mustafa. Lange Haare, modische Kleidung, viel Kontakt unter seinesgleichen im Bistro und der Disco. In diesem Sinn weniger der "ordentliche" Lehrling. Er besuchte ein Jahr die Sonderschule und anschliessend auch ein Werkjahr. Sein Berufsziel war FEAM. Doch fand er keinen Lehrplatz und entschloss sich - eine Woche vor Lehrbeginn - für die Alternative Werkzeugmaschinist. Er ist nur mit halbem Herzen dabei. Es scheint, dass er wegen Unterforderung überfordert ist - auch das gibt's. Am Arbeitsplatz drückt sich dies natürlich aus, in der Schule hingegen erzielt er vor allem in den mathematischen Fächern Spitzenleistungen.

Selim: Er stammt aus Jugoslawien. Nach Abschluss der zweiten Real arbeitete er als Hilfsarbeiter in einer Spinnerei. Er bewarb sich bei Rieter nicht um eine Lehrstelle, sondern um eine Tätigkeit im Betrieb. Man empfahl ihm aufgrund seines jugendlichen Alters aber eine Lehre. Nun lernt er Detailmonteur. Es läuft im "recht". Weil er gerne unabhängig lernt und arbeitet, gefällt ihm die Ordnung des Grossbetriebes zwar weniger, weshalb er nach Lehrabschluss in einen Kleinbetrieb wechselt. Trotzdem darf in seinem Fall von einer erfolgreichen Ausbildung gesprochen werden.

Rui: 2 Jahre Primarschule und 2 Jahre Abschlussklasse im Kanton Thurgau. Vorher lebte er in Portugal. Er begann eine Lehre als Werkzeugmaschinist. Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte er sich zum Klassenbesten und bestand die Abschlussprüfung mit einer Note über 5. Schon frühzeitig wurden seine Möglichkeiten bemerkt, sodass mit zusätzlichem Unterricht über das Semester vor und nach dem zweijährigen Lehrabschluss der Anschluss an die 4-jährige Maschinenmechaniker-Ausbildung gewährleistet wurde. Eine recht erfolgreiche Entwicklung also, deren Grundlage Rui sich selber zu legen wusste.

Antonio: Spanier, mit zwei Primarschuljahren und drei Jahren Sekundar. Anschliessend begann er seine Lehre als Maschinenmechaniker. Obwohl er mit der deutschen Sprache nur knapp zureckkam, bestand er die Berufsmittelschule. Im 4. Lehrjahr wählte er die sehr anspruchsvolle Fachrichtung Elektrotechnik. Nach Lehrabschluss will er das Technikum besuchen. Ein Musterbeispiel

einer erfolgreichen Integration. Wohl deshalb, weil Antonio auch im Privatbereich ganz in schweizerischen Verhältnissen lebt. Er spielt im Handballklub, seine Freunde sind mehrheitlich Schweizer, und er meldet sich in der Firma freiwillig für Freizeitaktionen, wo er wiederum neue Kontaktmöglichkeiten findet.

Thesen

Ausländische Jugendliche bleiben nach ihrer Ausbildung dem Lehrbetrieb eher treu, also sollten nicht wesentlich mehr ausgebildet werden, als dies bis jetzt der Fall war!

Die Möglichkeiten zur beruflichen Integration von Ausländern mit gebrochener Schullaufbahn (auch für solche der zweiten Generation) sind gegeben. Es liegt an ihm selbst, diese zu nutzen, wie die Beispiele zeigen.

Kritisch wird es dann, wenn der Anteil Ausländerkinder in unseren Realschulen (je nach Wohnquartier in der Stadt durchaus möglich) über fünfzig Prozent steigt. Die Erfahrung zeigt, dass das Niveau sehr rasch sinkt. Minimale Kenntnisse im Rechnen und Schreiben müssten aber für die Aufnahme in eine Lehre vorhanden sein!

Solange die Ausbildner dazu neigen, Aktivitäten vor Ergebnissen zu bewerten, werden die Ausländer in der Berufslehre und vor allem in der Berufsschule, benachteiligt.

Integration heisst verbinden und nicht auf- oder ein- oder zuteilen.
Unsere Schule teilt zu!

Ausländische Lehrlinge an der Berufsschule

M. Zimmermann

Lehrer und Schülerberater, Gewerbliche Berufsschule Wetzikon

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf Beobachtungen und Umfragen an der Berufsschule Wetzikon. Sie gründen nicht auf wissenschaftlich erarbeiteten Daten. Es handelt sich um einen Frontbereich mit selektiver, vielleicht sogar etwas subjektiver Aussage. Die Angaben sind daher mit Vorbehalt aufzunehmen, und von Verallgemeinerungen sollte Abstand genommen werden.

1. Allgemeines

Etwa 1800 Schüler (vorwiegend Bauberufe aus der Region: Hochbauzeichner, Maurer, Zimmerleute, Elektromontoure, Schreiner, sowie Gärtner und Automechaniker) besuchen regelmässig die Berufsschule Wetzikon. Etwa 6 - 7 % sind Ausländer, wovon nur wenige eine gebrochene Schullaufbahn aufweisen (d.h. die meisten Lehrlinge haben mit mehr oder weniger Erfolg die Volksschule in der Schweiz durchlaufen).

Gesamthaft darf man von der allgemeinen Feststellung ausgehen, dass sich diese Jugendlichen (vor allem weil sie die Dialektumgangssprache beherrschen) gut in die Klassengemeinschaft integriert haben. Ihre durchschnittlichen Schulleistungen sowie das disziplinarische Verhalten sind durchaus dem von Schweizer Lehrlingen vergleichbar. Es fällt auf, dass praktisch orientierte, handwerkliche Berufe (Maurer, Gärtner, Zimmerleute, Schreiner) relativ problemlos gelernt werden, während Berufe mit grösseren technischen Anforderungen (Abstraktionsvermögen) einigen Stiften (besonders schulische) Schwierigkeiten verursachen.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass gelegentlich (besonders im persönlichen Bereich) vom subjektiven Empfinden her (oft Vorurteile) erhebliche Spannungen entstehen können. Beispiele:

Schüler: "Der Lehrer schikaniert mich, er mag die Italiener (Ausländer) nicht.
Es hat mich auf dem Zahn".

Lehrer: "Der Italiener (Ausländer) weiss sowieso nichts, er hat geschwatzt,
nicht aufgepasst, eine Sauordnung, macht die Aufgaben nicht, schreibt
wie ein Schwein, hat wieder 30 Rechtschreibfehler ..."'

2. Einzelprobleme mit Ausländern gemäss Lehrerauskünften und eigenen Erfahrungen

a) Uebertritt von der Volksschule in die Berufsschule

Die Neuorientierung an der Berufsschule fällt vielen Ausländern schwer. Während sie in der Volksschule eine starke Bindung an ihren Klassenlehrer hatten, der auf die (benachteiligten) Ausländer besonders Rücksicht nahm und vielleicht sogar bei Leistungsqualifikationen eher nachsichtig war, weht nun hier an der Gewerbeschule ein anderer Wind. Der Berufschullehrer (besonders der Fachlehrer) ist eine Fachkapazität und hat ein umfangreiches Stoffprogramm mit ca. 120 - 180 Schülern zu bewältigen. Der Unterricht wird hart und sachlich erteilt; es wird von Schweizern und Ausländern die gleiche Leistung verlangt.

b) Arbeitshaltung und Disziplin

Gut integrierte Südländer handeln sehr selbstbewusst (Basis: Sicherheit, Niederglassung). Ihr lebhaftes Temperament bricht gelegentlich durch, besonders wenn sich Ausländercliquen in einer Klasse bilden. Diese Schüler arbeiten oft unkonzentriert, führen Nebengespräche (in ihrem Heimatdialekt) und können sogar, z.B. bei Platzversetzungen, sehr aggressiv reagieren. Die unsicheren Ausländerberufsschüler fallen in anderer Weise auf. Sie versuchen durch ihren Charme (treuherrziger Blick, mitleiderregende Ausrede) und durch eine dem Lernprozess nicht förderliche Scheinanpassung (abschreiben, spicken, Absenzen bei Leistungsprüfungen) ihre gefährdete Stellung abzusichern.

c) Sprachliche Schwierigkeiten

Das vom BIGA-Lehrplan vorgegebene sprachliche Richtziel für den Deutschunterricht an Berufsschulen lautet:

- Der Schüler soll Gehörtes, Gelesenes, Erlebtes begreifen und zu seinen eigenen Gedanken in Beziehung setzen.
- Er soll sich mündlich und schriftlich überlegen und klar ausdrücken können.
- Das Schwergewicht liegt nicht so sehr im orthographischen und grammatischen Bereich, als vielmehr beim Ordnen der Gedanken und Fähigkeiten, diese in geeigneter Form wiederzugeben.

Das heisst im Klartext: Der Lehrling soll klar und verständlich sagen, was er weiss und wie er denkt.

Gegenwärtig wird an den gewerblichen Berufsschulen leider sehr wenig Gewicht auf die Sprachform (Stil) und Rechtschreibung gelegt. Das wirkt sich ungünstig auf die ausländischen Lehrlinge aus, indem sie zu wenig an der Ausmerzung und Vermeidung ihrer Schreibschwächen arbeiten. (Da der Uebungzwang fehlt, muss der Lehrer ständig dieselben, sich stets wiederholenden Fehler anstreichen). Erfahrungsgemäss gibt es Faktoren (besonders im persönlichen Lebensstil der Ausländer), welche sich auf die sprachliche Förderung sehr negativ auswirken:

- Fehlende Motivation bedingt durch die Zielsetzung (auch in der 2. Generation), später wieder in ihre Heimat zurückzukehren.
- Im Familien- und im Freundeskreis wird nur der Heimatdialekt gesprochen (wenig Kontakt mit einheimischen Jugendlichen).

d) Abstrakte, theoretische Fächer (Mathi, DG, Physik, Elektrotechnik)

Diese Fächer werden (mit Ausnahmen) von ausländischen Lehrlingen schlechter bewältigt als von Schweizern.

e) Staatskunde

Für den Staatskundeunterricht fehlt bei manchen die Motivation, wobei wir feststellen, dass nur wenige über ihr Heimatland (bzw. über die politischen Verhältnisse) Bescheid wissen.

3. Schulische Hilfen für ausländische Lehrlinge an Berufsschulen

a) Kameradenhilfe

Um Stoff aufzuarbeiten (bei Krankheit, Ausfall, zu raschem Weitergehen des Lehrers etc.), sowie für die Repetition und Vorbereitung für die Lehrabschlussprüfung wird dem Schüler empfohlen, mit einem guten Schüler zusammenzuarbeiten.

b) Lehrerhilfe

Die Möglichkeiten der persönlichen Hilfe durch die Lehrer sind durch ihre starke Arbeitsbelastung und die grossen Schülerzahlen beschränkt. Trotzdem ist kaum ein Beispiel bekannt, wo der Lehrer nicht einem leistungswilligen Schüler geholfen hätte. (Voraussetzung: Der Schüler muss sich melden und allfällige Zusatzleistungen sorgfältig machen und abgeben).

c) Stützkurse (neu)

Es besteht die Möglichkeit, leistungsschwache Schüler in Gruppen (Kleinklassen von ca. 12 Schülern) zu unterrichten. Die Schwerpunkte dieses Nachhilfeunterrichts sind:

- Aufarbeiten von Elementarkenntnissen
(Lücken aus dem Volksschulunterricht)
- Ausgleich des schulischen Wissens bei Absolventen verschiedener Abschlussklassen
- Korrektur falschen Lernverhaltens (Lerntechnik)
- Erklären und kontrollieren von Hausaufgaben und Bearbeitung ungenügender Leistungstests
- Aufspüren und Beseitigen von Lernschwächen (besondere Berücksichtigung psychologischer und sozialer Missstände).

d) Schülerberatung (Versuchsstadium)

Schulleiter, Lehrer, Lehrmeister oder Eltern können bei unerklärlichem Leistungsabfall, disziplinarischen Schwierigkeiten oder Versagen am Lehrort den Schülerberater beziehen. Der Schülerhelfer steht täglich nach Schulschluss ratsuchenden Lehrlingen und Junglehrern zur Verfügung. In Notfällen ist er auch privat erreichbar.

4. Beispiel aus der Medienkunde (Fach Deutsch), um Vorurteile über Gastarbeiter abzubauen

(Film "Dokument / Dokumentarisch" Kurzfilm, No. 14077, erhältlich bei der Schulfilmzentrale, Erlachstrasse 21, 3000 Bern)

Filminhalt Der Film zeigt authentische Dokumentaraufnahmen über das Leben türkischer Gastarbeiter in Deutschland. Aus diesem Filmrohmaterial werden zwei kontradiktive Kurzfilme gestaltet:

Variante A

zeigt wie sich die Türken in ihren selbstgewählten Altwohnungen heimisch fühlen.

Variante B

macht anschaulich, wie miserabel, verabscheugwürdig, unmenschlich und isoliert Türken in Deutschland wohnen und ausbeutet werden.

Didaktische Auswertung

Die Klasse wird geteilt. Die eine Gruppe befasst sich mit Variante A, die andere mit B. Jede Partei erörtert das Problem der Integration türkischer Arbeiter in Deutschland (Grundfrage: Fühlen sich diese Menschen im Gastland wohl?). Nach einer oft sehr harten Diskussion (Konfrontation Gruppe A mit B) wird der ganzen Klasse das bisher vorenthaltene Rohmaterial (authentische Dokumentation) vorgestellt.

Ziel

Es wird klar erkennbar, wie durch Manipulation und selektive, subjektive Beurteilung Vorurteile über Gastarbeiter entstehen können.

5. Zusammenfassung

- a) Allgemein lässt sich feststellen, dass die ausländischen Lehrlinge (vor allem mit ungebrochener Volksschullaufbahn) gut in die Berufsschulsituation integriert sind. Ihre Schulleistungen und ihr disziplinarisches Verhalten entsprechen weitgehend dem Normverhalten der Schweizer Lehrlinge. Gelegentlich auftretende Vorurteile oder Intoleranz sollten behutsam abgebaut und beseitigt werden.
- b) Lehrer und Schülerberater beobachteten folgende, gelegentlich auftretende Schwierigkeiten bei ausländischen Berufsschülern:
 - Der Übertritt von der Volksschule (eingeschlossen Integrationseinschulung) in die Berufsschule bedeutet besonders für Ausländer eine harte Umstellung und Anpassung an die neue Situation.
 - Bezüglich Arbeitshaltung und Disziplin fallen vor allem die temperamentvollen, selbstsicheren, extravertierten Ausländer Schüler auf, aber auch die sehr stillen, scheinangepassten, introvertierten Lehrlinge geben Probleme auf.
 - Abbau der Sprachbarriere wird an Berufsschulen vor allem durch systematisches Einüben (an verschiedenen Inhalten) einer klaren, verständlichen Ausdrucksweise angestrebt. Diese Sprachschulung wird erschwert, wenn zuhause und im Freundeskreis Heimatdialekt gesprochen wird oder wenn bereits Rückreisepläne in die Heimat vorliegen.

- Die abstrakten, theoretischen Fächer bei anspruchsvollen Berufslehren bilden für Ausländer besondere Schwierigkeiten.
 - Für den Staatskundeunterricht fehlt oft die Motivation.
- c) Die Berufsschule bietet als Integrationshilfe folgende Möglichkeiten an:
- Kameradenhilfe
 - Lehrerunterstützung
 - Stützkurse und Freifächer
 - Schülerberatung.
- d) Viele Berufsschullehrer (besonders allgemeinbildende Lehrkräfte) setzen im Deutsch- oder Sozialkundeunterricht aktuelle Unterrichtshilfen ein, um Toleranz zu schulen und Vorurteile abzubauen.

Wenn sich Lehrer und Schüler mit Achtung, Rücksicht und Liebe begegnen, werden sich in Zukunft unsere Gastarbeiter (auf die wir wirtschaftlich angewiesen sind) in unsere Gemeinschaftsformen integrieren, und alle die guten Willens sind, werden sich in der Schweiz wohlfühlen.

Erfahrungen bei der Lehrstellensuche für Absolventen von Integrationskursen
Ernst Christen, Kursleiter am Integrationskurs für indochinesische Jugendliche
Jugendamt der Stadt Zürich

1. Vorbemerkungen

Da Hochdeutsch auch für mich - nicht nur für die von mir vertretenen jugendlichen Ausländer - eine "Fremdsprache" ist, werde ich mich dieser Ausdrucksweise bedienen, um Ihnen damit zu verdeutlichen, wieviel grösser die Sprachbarrieren sind, welche jugendliche Ausländer beim Versuch der Integration in unsere schweizerische Gesellschaft zu überwinden haben, ganz abgesehen von den andern Hindernissen, über die im Verlaufe dieser Tagung genügend gesprochen werden dürfte.

Ich stehe vor Ihnen als Vertreter von Integrationskursen und sonstigen Eingliederungsmassnahmen für jugendliche Ausländer, deren Ziel die Einfügung in unsere Berufs- und Arbeitswelt ist.

Unsere Kurse versuchen, schulische Defizite aufzuholen, vor dem vollen Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt einen gewissen Schonraum zu bieten und durch Berufsberatung, Schnupperlehren und persönliche Gespräche den Eintritt ins Berufsleben zu erleichtern.

2. Probleme

Dabei stellen sich für uns folgende Probleme:

- Wie können wir den "Graben" (fehlende Schuljahre, Ausländer, Integrationsprobleme, soziale Schwierigkeiten, Alter, fremder Kulturkreis etc.) überwinden?
- Wie klären wir die Motivation des einzelnen? Trägt die Familie oder das weitere soziale Umfeld Entscheidungen mit? Wie ist das Durchhaltevermögen? Reicht die Kraft für eine Ausbildung neben sonstigen Integrationsschwierigkeiten? Müssen wir wegen unterschiedlichen Gesellschaftsformen mit zusätzlichen Problemen rechnen (z.B. Unterschiede Männerrolle/Frauenrolle)?
- Wie gehen wir damit um, dass z.B. bei Indochinesen kaum Kenntnisse über unsere Realität vorhanden sind (Arbeitswelt, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Berufsvielfalt, Beruf "lernen")?

- Wie begegnen wir eigenen Zweifeln am überstrukturierten System des schweizerischen Berufsbildungswesens, wenn wir z.B. nach einer Schnupperlehre vernehmen, dass Herr/Frau X/Y handwerklich sehr geschickt gewesen sei und die Anforderungen erfülle, aber leider sprachlich noch nicht zu genügen vermöge und man deshalb Angst haben müsste, er/sie vermöge dem Unterricht an der Berufsschule nicht zu folgen?
- Wie erklären wir einem Betrieb, dass es wichtig ist, dem Jugendlichen eine Chance zu geben? Oder wie motivieren wir eine Firma, ungewohnte Lösungen, z.B. eine Vorlehre, zu akzeptieren? Wie bewegen wir ein Unternehmen dazu, Mehrarbeit und Umtriebe in Kauf zu nehmen, damit ein Spezialfall auch integriert werden kann?

3. Ansätze zu Lösungen

Wir haben uns zur Lösung der skizzierten Probleme folgendes Vorgehen zurechtgelegt, das im Normalfall auch funktioniert hat:

a) Gespräch mit dem Schüler

- Eingehen auf persönliche Hintergründe: Familie, Herkunft, frühere Tätigkeit, Schulbildung, Kultur.
- Aeusserung von Wünschen. Wie weit sind diese schon in unserer Realität verankert, oder sind es nur Wunschträume?
- Wie klar ist der Bezug zwischen Wunsch und Realität?
- Welche Kritik hat der Schüler an unserem Verhalten zu äussern, welche Kritik äussern wir?

Solche Gespräche sind im Laufe des Jahres mehrmals zu wiederholen.

b) Kontakt zu den regionalen Berufsberatungsstellen

Da unsere Schüler aus dem ganzen deutschschweizerischen Raum stammen, sind die Kontakte zu den zuständigen Berufsberatern äusserst wichtig, denn sie vermitteln uns Kontaktadressen für Schnupperlehren oder Lehrstellen und helfen mit bei der Arbeitssuche.

Diese Kontakte haben sich sehr bewährt. Ohne sie wäre unsere Aufgabe kaum zu bewältigen.

c) Schnupperlehren

Nach Gesprächen mit dem Schüler und Abklärungen mit dem Berufsberater sind Schnupperlehren die erste Möglichkeit, mit der gewünschten Tätigkeit in Kontakt zu kommen.

Wir organisieren die Schnupperlehre nach dem Prinzip "Versuch und Irrtum", d.h. die erste Schnupperlehre findet im Wunschbereich statt, die zweite im Realitätsbereich. Weitere Schnupperlehren dienen der Festigung oder der Möglichkeit eines weiteren Wechsels.

Dies kann wie folgt ablaufen:

1. Schnupperlehre: Automechaniker, Ergebnis: ungenügende Vorbildung
2. Schnupperlehre: Werkzeugmaschinist, handwerklich genügend, Nachholbedürfnis in Mathematik
3. Schnupperlehre: Werkzeugmaschinist, schulische Grundlagen knapp genügend, Betrieb macht Versuch, wenn Begleitung für Berufsschule klappt, Lehrvertrag wird abgeschlossen.

d) Abmachungen mit Betrieben

Schon während und nach den Schnupperlehren wird versucht, mit den einzelnen Betrieben Abmachungen bezüglich Aufnahme in Lehre, Anlehre oder in ein Arbeitsverhältnis zu treffen. Sehr viele Betriebe, in denen Schnupperlehren absolviert wurden, haben denn auch Schüler von uns aufgenommen. Weitere Betriebe wurden durch direkte Kontakte oder über die regionalen Berufsberatungsstellen gefunden.

4. Beispiele

Zur Veranschaulichung möchte ich Ihnen fünf Beispiele vorlegen:

a) Chinesin aus Vietnam, 20 Jahre alt

Besuchte in Vietnam während 11 Jahren die Schule. Im Kurs sehr interessierte und fleissige Schülerin.

Erster Berufswunsch war Tätigkeit in einem Büro. Aufgrund von zwei Schnupperlehren im Büro (Industriebetrieb und Bank) merkte sie selber, dass die Ansprüche für eine KV-Lehre vor allem sprachlich zu hoch sind. Deshalb weitere Schnupperlehre als Laborantin in einem Spital, da die mathematische und naturwissenschaftliche

Vorbildung gut war.

Ergebnis: Ausbildung von Fähigkeiten her möglich. Zur Vorbereitung Besuch des 10. Schuljahres zur Vorbereitung auf Laborantinnenausbildung, dann Lehre als medizinische Laborantin.

b) Chinese aus Vietnam, 19-jährig

12 Jahre Schulbesuch in Vietnam. Sprachlich sehr gute Entwicklung. Berufswunsch war Büro oder Bauzeichner. Berufsberater fand KV-Lehre aus sprachlichen Gründen als zu schwierig, aber Zeichnerberuf möglich. Dann absolvierte er drei Schnupperlehren in verschiedenen Zeichnerberufen, wobei aus der letzten eine Lehre resultierte. Er brach aber die Lehre als Hochbauzeichner schon nach zwei Monaten ab. Er bewarb sich nämlich bei einer Grossbank in Zürich um eine Stelle, die er auch bekam und die ihm nach einem Jahr immer noch sehr zusagt.

c) Laote, 24 Jahre alt

13 Jahre Schule in Laos (davon fünf Jahre techn. Schule). Im Kurs grosse sprachliche Probleme, sehr zurückhaltend; hatte keine Ahnung, welchen Beruf er wählen sollte.

Auch der Berufsberater fand keine Lösung und empfahl Schnupperlehre in einem Autospritzwerk und in einer Karrosseriespenglerei, die aber negativ endeten. Dann Schnupperlehre am vorherigen Arbeitsplatz als Dreher. Betrieb war sehr zufrieden und offerierte Anlehre als Dreher. Ein Gespräch zwischen Schüler und Kursleiter führte dann zu einer Wende, denn endlich äusserte er den Wunsch, er möchte Zeichner werden. Eine Schnupperlehre als Tiefbauzeichner war auf Anhieb ein grosser Erfolg, konnte er doch danach dort eine Lehre beginnen, die bis jetzt gut verläuft.

d) Chinese aus Vietnam, 19 Jahre alt

Ausbildung bis Matura, sehr intelligenter Schüler. Kam in den Kurs mit eindeutigem Berufswunsch: Büro/KV oder Bank. Absolvierte zwei Schnupperlehren auf einer Bank, wovon eine wohl nicht sofort zu einer KV-Lehre, aber zu einer geregelten, bankinternen dreijährigen Bürolehre führte. Bei guter Eignung wäre ein Uebertritt in die KV-Lehre möglich.

e) Vietnamese, 20 Jahre alt

7 Jahre Schule in Vietnam. Hätte schon vor Kursbeginn eine Lehre als Werkzeugmaschinist antreten können, aber Betreuer fanden, durch den Integrationskurs werde er befähigt, eine 4-jährige Mechanikerlehre zu machen. Machte dann im gleichen Betrieb nochmals Schnupperlehre und wurde als knapp genügend beurteilt für Ausbildung zum Werkzeugmaschinist (2 Jahre).

In der Zwischenzeit tauchten soziale Probleme auf, da der Vater in Vietnam gestorben war und dringend jüngere Geschwister zu unterstützen waren. Aus diesen Gründen wollte er keine Lehre mehr machen, sondern einfach arbeiten und Geld verdienen. Durch ein Inserat fanden wir einen Betrieb, der ihn zu einem guten Anfangslohn in eine Anlehre als Industrieglasbläser aufnimmt, so dass er trotz der erwähnten Probleme zu einer Ausbildung kommt.

5. Erfahrungen und Wünsche

Natürlich sind wir im Kurs selber mit vielfältigen Ansprüchen und häufig unrealistischen Wünschen der Schülerinnen und Schüler konfrontiert. Was machen Sie, wenn die Kambodschaner mit zwei bis drei Jahren Schulbildung Automechaniker lernen wollen? Oder wenn die jungen Vietnamesinnen davon träumen, in einem Büro als Sekretärin zu arbeiten?

Hier setzt unsere Tätigkeit ein, indem wir versuchen, durch Gespräche, Unterricht, Schnupperlehren den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre Situation besser einzuschätzen.

Auf der andern Seite stehen dann die Betriebe, von denen wir erwarten, dass sie für flexible und auch unkonventionelle Lösungen zugänglich sind. Wir sind auf eine gewisse Risikobereitschaft und auf ein zusätzliches Engagement der Lehrmeister und Personalchefs angewiesen, sonst würden unsere Bemühungen in einer Sackgasse enden.

Man sollte vielleicht auch daran denken, dass eine zusätzliche Investition sich später auszahlen wird.

Von uns dürfen Sie erwarten, dass wir die Jugendlichen sorgfältig und seriös vorbereiten und dass wir die Möglichkeiten genau abzuklären versuchen.

An beide Seiten - Schulen/Kurse und Betriebe - ist der Wunsch zu richten, nicht betriebsblind zu werden, auf Argumente gegenseitig einzugehen, flexibel zu bleiben und den Gedankenaustausch zu fördern.

Berufliche Eingliederung von südostasiatischen Flüchtlingen im Rahmen eines Spezialprogrammes der Migros-Genossenschaft Neuenburg - Freiburg (mittels BBG Art. 41)

U. Schlienger

Andragogischer Beratungsdienst für Ausbildungs- und Schulplanung

Eine Flüchtlingsgruppe (7 Personen) wird in einem 3 1/2-jährigen Kurs an das Berufszertifikat eines Verkaufsberufes herangeführt. Die Flüchtlinge arbeiten in M-Filialen, die Schulung erfolgt in der Zentrale in Marin/NE.

Kursblock A (4 Semester zu 14 Wochenstunden)

Ziele: - Raschmöglichst sprachlich unabhängig werden
- Herkunftsbedingter Bildungsrückstand kompensieren
- Soziale Integration der Flüchtlinge u. a. am Arbeitsplatz erleichtern
- Berufspraxis eines Verkaufsberufs sich aneignen.

Fächer: - Französisch (420 h), Rechnen und Grundlagen der Naturwissenschaften (160 h), Gesellschaftskunde (180 h), Warenkunde (120 h), Kochen und div. Kreativfächer (160 h), Schreibmaschine (80 h). (Kurs A total 1120 Stunden in 2 Jahren).

Der Unterricht findet an 2 Tagen pro Woche statt. Alle Fächer sind eng untereinander vernetzt und dem Sprachunterricht untergeordnet.

Nach 2 Jahren steht es dem Flüchtlings offen, auf die weitere Schulung zu verzichten und mit einem Arbeitszeugnis als Verkäufer/-in zu arbeiten.

Kursblock B (3 Semester zu 7 Wochenstunden)

Ziel: - Vorbereitung auf die Prüfungen zum Erhalt des eidg. Fähigkeitsausweises.

Fächer: - Warenkunde, Verkaufstechnik, allg. Berufskunde, Rechnen, Französisch, Korrespondenz, Staats- und Wirtschaftskunde.

(60 Unterrichtsstunden pro Fach / 420 Std. Theorie total).
Voraussichtlich kann mit einer Ausnahmebewilligung auf die 2. Landessprache verzichtet werden.

Rahmenbedingungen:

Die Rahmenbedingungen zu diesem Kurs waren ideal.

- Zwei Kursleiter betreuen den schulischen Teil: ein M-Lehrlingsausbildner und eine innovationsfreudige Sprachlehrerin mit Erfahrungen im Sprachunterricht mit Südostasiaten. Beide standen schon vor Kursbeginn zur Programm- und Feinplanung des Kurses (z. B. Stoff, Stoffgliederung, Vernetzung) zur Verfügung. (Im Sinne einer rollenden Planung wurden die ersten Semester präziser ausgeplant als z. B. Block B, der in erster Linie durch Zielvorgaben umschrieben wurde).
- An einem Seminar konnten die Filialleiter und Rayonchets über den sprachlichen und den kulturellen Hintergrund der Flüchtlinge aufgeklärt werden. Diese Sensibilisierung wurde darauf von

ihnen in den M-Läden mit dem Personal weitergeführt, so dass die Flüchtlinge sehr gute Aufnahme fanden. Solche Kontakte dauern fort.

- Sowie in den M-Läden wie auch im Ausbildungszentrum befinden sich die Flüchtlinge in einer kleinen, überschaubaren Einheit, die ihnen die nötige Sicherheit bietet. Im Praxisbezug werden sie über längere Zeit im gleichen Rayon oder Arbeitsfeld geschult.

Zwischenbericht nach 1 Jahr:

- Die Intergration am Arbeitsplatz liess sich gut an.
- Mit den Arbeitsleistungen sind alle Beteiligten sehr zufrieden, die Flüchtlinge können nun, da eine gewisse sprachliche Kompetenz erreicht ist, selbständig arbeiten.
- Im schulischen Bereich zeigte sich, dass das Sprachproblem in allen Fächern present und dominant ist. Nach gut einem Jahr können die Kursteilnehmer ziemlich alle in einem Verkaufsberuf nötigen Sprachakte aktiv und passiv erfüllen, im Fach Warenkunde arbeiten sie z. B. mit dem gleichen Arbeitsmaterial wie die französischsprachigen Flüchtlinge.
- Das Aufholen der Bildungsrückstände ist möglich, aber sehr zeitintensiv (1 Kursteilnehmerin musste z. B. alphabetisiert werden). Sehr starke Unterschiede bestehen hauptsächlich im Bereich Mathematik/Naturwissenschaften.
- Die Vernetzung zwischen den einzelnen Fächern ist sehr stark; zudem dient der schulische Teil auch auf Anstoss der Kursteilnehmer in sehr grossem Ausmass der Bewältigung des am Arbeitsplatz (und im Privaten) Erlebten.
- Die beiden Unterrichtenden empfinden diesen Kurs als eine grosse didaktische Herausforderung. Der Unterricht mit diesen Kursteilnehmern zwingt zur äussersten sprachlichen Klarheit und zu einem präzisen stofflichen Aufbau, von dem vor allem auch die Lehrlinge und weitere Teilnehmer an M-Schulungen profitieren würden. Beide Lehrer sehen in diesem Kurs die beste persönliche Weiterbildung, beinahe eine Art Mikroteaching, weil Schwächen und Ungenauigkeiten sofort aufgedeckt werden und auf den Lehrer zurückkommen.

- Auskünfte:
- Cooperative Migros Neuchâtel-Fribourg, Centre de formation, 2074 Marin / NE.
 - MGB-Indochinaflüchtlingsaktion, Limmatstrasse 152 8005 Zürich 01/277 20 18
 - abasp- Andragogischer Beratungsdienst für Ausbildung- und Schulplanung, Ulrich W. Schlienger, Lettenstrasse 3, 8955 Oetwil a. d. L. 01/748 39 72

Modellsituation / "Perlenspiel"

Leitung: Franz Stocker, Erwachsenenbildner

Zusammengefasst von Yvonne Noto und Kathrin Biegger

Am Nachmittag wurde in Form eines Spiels versucht, den Teilnehmern eine eigene Erfahrung von Chancenungleichheit mittels Selektionsmechanismen zu vermitteln. Durch die Spielregeln ergab sich die Bildung von drei unterschiedlich begünstigten Gruppen, die in je charakteristischer Weise auf ihre Situation reagierten. Die Chancenungleichheit erwuchs aus der Zuteilung von verschiedenen hohen "Ausbildungswerten" (vgl. Kap. Realitätsbezug).

Die Auswertung des Spiels erfolgte in drei Kleingruppen und abschliessend im Plenum. Aus der Diskussion ergaben sich für die drei Bereiche "Spielerfahrungen", "Realitätsbezug" und "Veränderungsmöglichkeiten" folgende Schwerpunkte:

1. Spielerfahrungen

Die Mitglieder der begünstigten Gruppe äusserten sich positiv zum Spiel: Sie hatten Spass gehabt und sich mit dem Spiel identifiziert. Sie beanspruchten mit Selbstverständlichkeit die "Rechte des Stärkeren" (veränderten z.B. Spielregeln zu ihren Gunsten). Wer in der Gruppe die Interessen der Schwächeren vertrat, wurde überhört. Von Seiten der stark benachteiligten Gruppe war das Echo auf das Spiel wenig begeistert. Sie hatten sich gelangweilt, "man konnte ja doch nichts machen". Zu spät merkten sie, dass sie einzeln keine Chance hatten, sondern sich zusammenschliessen mussten (sie unternahmen den Versuch, ihr stärkstes Mitglied in die oberste Gruppe zu delegieren; das Spiel wurde aber gleich darauf abgebrochen).

2. Realitätsbezug

Wir versuchten die Werte des Spiels in Werte bzw. Faktoren der Realität umzusetzen:

a) Schulbildung

- Anzahl Schuljahre
- Schulstufe /-typ (Sonder-, Ober-, Sekundarschule etc.)

- Schulort (Zürich, übrige Schweiz, Türkei etc.)
- Schulzeugnisse

b) Zugehörigkeit zu sozialer Schicht

- Eltern, Familie (Bildung, Bildungsverhalten, Informationsstand, ökonomische Möglichkeiten)
- Umfeld, Beziehungsnetz (z.B. Einfluss von Kameraden; Bekannte, welche Tips für offene Lehrstellen geben können)
- Spezifische Emigrantensituation (Leben im Ghetto, sehr beschränkte Kenntnisse der schweizerischen Umgebung, Unsicherheit über Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz, keine klaren Perspektiven).

c) Wirtschaftliche Situation

- Konjunkturabhängigkeit und Finanzlage der Betriebe
- Arbeits- und Lehrstellenmarkt (bei geringem Lehrstellenangebot fällt die Zugehörigkeit zu einer Randgruppe stärker ins Gewicht)
- Nachfrage nach Lehrstellen (geburtenstarke/-schwache Jahrgänge; Strukturveränderungen in Berufen und Wirtschaftszweigen).

d) Geschlecht

- Alle Mädchen, besonders aber die Ausländerinnen, haben mehr Schwierigkeiten, eine ihren Wünschen entsprechende Lehrstelle zu finden.

e) Ort

- Die geografische Lage spielt eine Rolle bei der Chance, eine passende Lehrstelle zu finden (Uhrmacher oder Laboranten z.B. schwierig in Zürich). Eine entsprechende Benachteiligung könnte durch die Bereitschaft zur Mobilität wettgemacht werden.

f) Motivation / Wille

- Die Chancen eines Jugendlichen hängen in hohem Masse von seiner Durchsetzungskraft und Anpassungsfähigkeit ab.

g) Auswahlkriterien der Betriebe

- Eher flexible oder eher restriktive Auswahlkriterien je nach Wirtschaftslage.
- Einseitige Eintrittstests und Selektionskriterien.

All diese Faktoren stehen in einer sehr komplexen Wechselwirkung und können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden.

In der Diskussion kam man auch darauf zu sprechen, wer in der Realität die Spielregeln festlege. Es wurden Berufsverände, Wirtschaftsführer sowie die Schulen selbst mit ihren Strukturen genannt; die Frage wurde jedoch nicht weiter verfolgt.

3. Veränderungsmöglichkeiten

Im Verlaufe der Diskussion schälte sich klar heraus, dass sich Chancengleichheit nicht absolut verwirklichen lässt, sondern dass es darum geht, "jedem das Seine" zu ermöglichen. Um diesem Ziel näher zu kommen, erarbeiteten die Tagungsteilnehmer folgende Veränderungsvorschläge:

Wünsche an die Schule: Sie sollte besser (praxisbezogener) auf die Berufs- und Arbeitswelt vorbereiten. Es wurde eine einheitliche Oberstufe zur Diskussion gestellt.

Die Ausleseverfahren der Firmen sollten neu überdacht und besonders bei jungen Ausländern grosszügig gehandhabt werden. Den Betrieben ist auch ein gewisses Mass an Risikofreude und Bereitschaft zu individuellen Lösungen zu wünschen (Vorlehre, längeres Praktikum, interne Schulungsmöglichkeit). Aus dem Teilnehmerkreis wurde bekannt, dass es Firmen gibt, die leistungsmässig schwächeren Schülern oder ausländischen Jugendlichen, z.B. mit gebrochener Schullaufbahn, Lehrplätze reservieren. Es wurde erwähnt, dass immer wieder die Erfahrung gemacht wird, dass anfänglich Schwächere sich später bewähren und auch häufig firmentreuer sind. Zahlreiche Tagungsteilnehmer vertraten die Ansicht, dass die Integration des jugendlichen Ausländers auch und wesentlich innerhalb des Betriebes stattfinden müsse, was von Seiten der Ausbilder einen bestimmten Grad an Toleranz und Verständnis für fremde kulturelle Gepflogenheiten erfordert.

Der Jugendliche sollte vom Betrieb zum Besuch von Stütz-, oder auch von speziellen Deutschkursen ermuntert werden. An die Berufsschulen ergeht der Wunsch nach

Schaffung bzw. Ausbau von Stützkursen.

Es gäbe zudem die Möglichkeit, dem Jugendlichen einen "Paten" zur Seite zu stellen, der ihn während der ganzen Ausbildung begleitet und mit seinen spezifischen Problemen vertraut ist.

4. Schlussbemerkungen

Es kann nicht darum gehen, mit Massnahmen und Sonderlösungen überhöhten Bildungsansprüchen ausländischer Eltern und Jugendlicher genügen zu wollen. Das Ziel aller Bemühungen ist vielmehr, auch ausländischen Jugendlichen jene Ausbildung zu ermöglichen, die ihren tatsächlichen Neigungen und Fähigkeiten entspricht. Gerade weil oft sprachliche und andere Schwierigkeiten die Entfaltung vorhandener Fähigkeiten behindern, sind gemeinsame Anstrengungen nötig, um die Jugendlichen bei der Überwindung der zahlreichen Hindernisse zu unterstützen.

Leider fehlte am Schluss der Tagung die Zeit, einzelne Diskussionspunkte zu vertiefen und die verschiedenen Veränderungsvorschläge auf ihre Realisierbarkeit zu prüfen. Vieles wurde nur angetippt, als Idee in die Runde geworfen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit und zum gemeinsamen Angehen von Problemen war ebenso zu spüren wie Skepsis und Vorbehalte einzelnen vielleicht kühn anmutenden Vorstellungen gegenüber. Erst die Erfahrungen werden zeigen, was von den Hoffnungen, Erwartungen, Ideen und Vorsätzen im Alltag von Lehrmeistern, Kursbetreuern und Berufsberatern seinen Niederschlag gefunden hat.

D I E T A G U N G I M U R T E I L D E R T E I L N E H M E R

Da aus zeitlichen Gründen Diskussion und Erfahrungsaustausch zu kurz kamen, war im Anschluss an die Tagung nur schwer abzuschätzen, wie weit die vermittelten Informationen einem Bedürfnis entsprachen und das Interesse für die Problematik zu wecken vermochten.

Aus diesem Grunde wurde an die 57 Tagungsteilnehmer ein Fragebogen versandt, mit der Bitte, die Tagung kurz zu beurteilen.

Die nachfolgend zusammengefassten Antworten wurden den 17 Fragebogen entnommen, die bis Ende April bei der Zentralstelle für Berufsberatung eingingen.

Frage 1: Wie beurteilen Sie den Verlauf der Tagung? Was war positiv, was negativ? Was fehlte, was war überflüssig?

Antworten: 14 Teilnehmer fanden die Tagung positiv.

3 Teilnehmer waren weniger zufrieden.

Das "Perlenspiel" am Nachmittag wurde 7 x negativ und 2 x positiv erwähnt.

Frage 2: Wurden Sie durch die vermittelten Informationen angesprochen? Sind Ihnen diese für Ihre Tätigkeit nützlich? Bitte äussern Sie sich zum Inhalt der Referate und der darin aufgezeichneten Problematik!

Antworten: 10 Teilnehmer haben für sich profitiert.

3 Teilnehmer hörten nichts Neues.

4 unentschieden oder keine Antwort.

Frage 3: Sind Sie weiterhin am Thema interessiert? Würden Sie an weiteren Zusammenkünften oder Veranstaltungen teilnehmen? Wenn ja, in welcher Form? (Arbeitsgruppen, Erfahrungsaustauschgruppen, Gruppen zur Erarbeitung von neuen, betriebsinternen Integrationsprojekten, Tagungen etc.)

Antworten: 9 Teilnehmer wünschen sich weitere Tagungen. 3 davon würden einen Erfahrungsaustausch begrüssen und 2 wünschen sich Arbeitsgruppen. 8 würden an Tagungen zu diesem Thema nicht mehr teilnehmen.

Frage 4: Haben Sie Wünsche, Erwartungen, Forderungen an Kursleiter von Integrationskursen, Berufsberater, Berufsschullehrer, Amt für Berufsbildung?

Antworten: 7 Teilnehmer antworteten mit nein. 4 liessen die Frage offen.

Gewünscht wurden:

- Bessere Zusammenarbeit aller Beteiligten
- Ueberdenken des Prüfungsablaufs und der Vorschriften; z.B. Umkehrung Muttersprache / Fremdsprache.
- Minimale schulische Vorkenntnisse sind neben Eignung und Neigung Voraussetzung für das Bestehen einer Lehre.
- Wunsch an die Integrationskursleiter: Realität im Auge behalten.

Frage 5: Würden Sie auch Absolventinnen oder Absolventen von Integrationskursen in eine Lehre aufnehmen? Wenn ja, in welchen Berufen?

Antworten: 4 Teilnehmer antworteten mit nein. Einer nimmt Ausländer, wenn sie die übliche Aufnahmeprüfung bestehen. Die andern sähen Lehrlinge in folgenden Berufen: Werkzeugmaschinist, Detailmonteur, KV/Bürolehre bzw. Anlehre, Elektromonteur (nach Schnupperlehre und Eignungstest) Maschinenmechaniker, Verkauf (falls mündliche Sprachkenntnisse genügen) Mechaniker, Werkzeugmaschinist, Maschinenzeichner Industriespengl, Technischer Zeichner.

Frage 6: Bemerkungen, Anregungen, Fragen:

Antworten: Verschiedene Teilnehmer hätten sich die Tagung länger, etwa 2 Tage gewünscht; es blieb zu wenig Zeit für die Diskussion.

Periodisch schriftliche Informationen über die aktuelle Situation, Entwicklungstendenzen, Prognosen.

Die Eltern der Schüler sollten besser orientiert werden, und die Berufswahlvorbereitung sollte nicht erst im letzten Schuljahr beginnen.

Die Ausbildung scheitert nicht an den Unternehmern, sondern an den starren Vorschriften an der Gewerbeschule.

Überlegungen der Veranstalter

Die für diese Art von Arbeitstagung sicher ungewohnte Form des "Perlenspiels" als Möglichkeit zur Bewusstmachung von Zusammenhängen wurde von den Teilnehmern sehr unterschiedlich aufgenommen. Immerhin fällt auf, dass aus dem Kreis der begünstigten Gruppe eher positive Stimmen laut wurden, während die Mitglieder der stark benachteiligten Gruppe das Spiel mehrheitlich als unnütz und langweilig erlebten. Zufall?

Zur Durchführung des Spiels muss angefügt werden, dass die Gruppe wohl etwas zu gross war und damit der Ablauf zu stark in die Länge gezogen und erschwert wurde.

Um allerdings die Spannungen zwischen den drei unterschiedlich begünstigten Gruppen in ihrer ganzen Tragweite erlebbar zu machen, hätte zwei bis drei weiterer Runden bedurft.

Wir hoffen, mit dieser Dokumentation ein Hilfsmittel zur Verarbeitung des mit Informationen reich befrachteten Vormittags vorzulegen und die Auseinandersetzung mit den dargestellten Problemen nochmals anzuregen. Vielleicht gelingt es in Zukunft eher, im einzelnen Fall gemeinsam zu einer Lösung zu gelangen. Und dann hätte die Tagung zumindest einen Teil ihres Zwecks erfüllt.

TEILNEHMERLISTE

Baumann Willy, Philips AG, Zürich
Bay Ruth, Fides Treuhandgesellschaft, Zürich
Berger Hannes, Maschinenfabrik Rieter AG, Winterthur
Blättler Peter, BIGA Abteilung Berufsbildung, Bern
Bollmann Werner, Keller AG Ziegeleien, Pfungen
Bürgi Ueli, Pfanner + Frei AG, Zürich
Calabro Salvatore, Italienisches Generalkonsulat, Zürich
Ehrenspurger Bruno, Kant. Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Zürich
Emmisberger Beat, Bruno Piatti AG, Dietlikon
Frei Ernst, Bauunternehmung Frei & Co., Effretikon
Früh Werner, Migros Winterthur / Schaffhausen, Winterthur
Gillmann Elsbeth, DISPERSA AG, Winterthur
Gnehm Hans, BBC-Werk Oerlikon, Zürich
Hammelmann Erich, GEWOBAG Zürich, Zürich
Hartmann Peter, Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik, Winterthur
Hauser Heinrich, Gebr. Sulzer AG, Bülach (Giesserei)
Hauser Karl, Stäubli AG, Maschinenfabrik, Horgen
Hediger Peter, Grob + Co. AG, Horgen
Heusser Regula, NZZ, Zürich
Hirth Valentin, BORBE-WANNER AG, Dietikon
Hohl Hans, Häny + Cie. AG, Pumpenfabrik, Meilen
Iselin Jürg, IBM Schweiz, Zürich
Kaiser Hans, Standard Telephon und Radio AG, Wädenswil
Keller Karl, Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik, Winterthur
Kisch Andreas, Migros-Genossenschafts-Bund, Zürich
Kläsi Peter; Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle AG, Zürich
Kunz Hans Ulrich, Sulzer AG, Winterthur
Kutter Georg, Sulzer Bülach (Giesserei)
Labhart Hansruedi, Standard Telefon und Radio AG, Zürich
Luchsinger Hans, Continentale Allgemeine Versicherungs-AG, Zürich
Mächler Fridolin, DISPERSA AG, Winterthur
Mäder Hans, Gebr. Sulzer AG, Betrieb 5700, Winterthur
Mäder Markus, Journalist, Männedorf

Maurer Alice, Stäfa Control System SCS AG, Stäfa
Meister Kuno, Mechanisch-Technische Schule, Berufsschule III, Zürich
Morf Hans, Dr., Gewerbliche Berufsschule, Winterthur
Müller Marianne-E., Berufs- und Frauenfachschule, Winterthur
Müller-Bremi Werner, VOLG, Winterthur
Müller Enrico, Luwa AG, Zürich
Neininger Georges, Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich
Nell Heinz, Escher Wyss AG, Zürich
Odermatt Hanspeter, Toni Molkerei, Zürich
Oswald Roland, Lindt & Sprüngli AG, Kilchberg
Roussi André, ETH, Zürich
Schärer Kurt, Zürcher Kantonalbank, Zürich
Schmid Ernst, GROB + CO AG, Horgen
Schmid Walter, Siemens-Albis AG, Zürich
Schmidlin Walter, Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich
Schwab E., Dr., Zentralverband schweiz. Arbeitgeber-Organisationen, Zürich
Siegrist Max, Fachlehrer, Dietikon
Steiner Heinz, Hauptwerkstätten SBB, Zürich
Strässler Max, Personalberatung, Kilchberg
Trachsel Hermann, Personalamt der Stadt Zürich, Zürich
Trümpy Nicole, Globus Zürich, Zürich
Voney Urs, Maschinenfabrik Schweiter AG, Horgen
Wanzenried H.U., Feller AG, Horgen
Wismer Eugen, Personalamt der Stadt Zürich, Zürich
Wolf Richard, Elektrizitätswerk des Kantons Zürich, Zürich
Zembrod Werner, Personalabteilung Migros, Zürich

Berufsberater

Amstutz Ferdi, Berufsberatung Bülach
Blättler Toni, Berufsberatung Winterthur
Hartmann Marieanne, Berufsberatung Hinwil
Hofmann Katrin, Berufsberatung Olten
Locher Ueli, Zentralstelle für Berufsberatung, Zürich
Noto Yvonne, Städtische Berufsberatung, Zürich
Schenkel Peter, Berufsberatung Horgen
Tschopp Ilse, Zentralstelle für Berufsberatung, Zürich
Zimmermann Marcel, Berufsberatung Meilen

Integrationskurse

Flury Mario	}	Berufswahljahr für Ausländer,
Krähenbühl Annelies		Schulhaus Wengi, Zürich
Berta Daniela	}	Integrationskurs für ausländische
Biegger Kathrin		Jugendliche, Sozialamt der Stadt Zürich
Christen Ernst	}	Integrationskurs für Jugendliche aus Süd-
Thierstein Stöff		ostasien, Sozialamt der Stadt Zürich